

Veronika Prüller-Jagenteufel

## Thema Geld

### *Pastorale und spirituelle Herausforderungen*

**Geld spielt nicht nur in der finanzpolitisch bestimmten Wirtschaft die zentrale Rolle, es prägt ebenso das private, gesellschaftliche und kirchliche Leben.**

**Dadurch und erst recht im Blick auf die Schere zwischen Arm und Reich ist Geld auch ein pastoral(theologisch)es Thema.**

● Eine Freundin feiert einen runden Geburtstag. Eingeladen sind ArbeitskollegInnen, FreundInnen, Familie – ein buntes Häufchen aus verschiedenen Gegenden: Es hat in der Biographie mehrere Ortswechsel gegeben und so kennen viele der Eingeladenen einander kaum oder wenig. Dennoch haben eine weitere Freundin der Jubilarin und ich die Idee eines gemeinsamen Geschenks und ohne viel nachzudenken, schreiben wir per E-Mail an alle die Bitte, sich zu beteiligen und uns den Betrag zu nennen, den sie ausgeben wollen, damit wir sehen, ob genug zusammenkommt. Während diese Aktion läuft, arbeite ich am Konzept für das vorliegende Heft von DIAKONIA – und mir wird bewusst, dass es in unserer Gesellschaft durchaus heikel sein kann, Geld zum Thema zu machen. Dass Geld in dieser Geburtstagsaktion tatsächlich mit dem Thema war, wurde z.B. aus jenen E-Mails ersichtlich, in denen sich manche Schenkende für einen von ihnen selbst als gering empfundenen Betrag ert-

schuldigten. Und ich merkte es an meinen spontanen Reaktionen, in denen ich die vermutete Einkommenssituation der anderen fast automatisch mit ihren eingezahlten Beträgen in Beziehung setzte – auch ich konnte mich dem Mechanismus, etwas so Immaterielles wie freundschaftliche Verbundenheit (auch) an Geld zu messen, erst in einem zweiten Schritt entziehen.

Geld ist ein Thema – nicht nur in den täglichen Nachrichten, wenn die Börsenkurse kommentiert werden (von keinem Berufsstand sind wir täglich so genau über den Gemütszustand unterrichtet wie von den Anlegern, die mal nervös, mal gelassen, mal angespannt Aktien kaufen und verkaufen ...); nicht nur, wenn es wieder einen neuen Strukturplan gibt, der sich auf das kleine Wörtchen »Einsparungen« reduzieren ließe; nicht nur, wenn im Parlament oder im EU-Rat um Budgets gestritten wird. Geld ist ein Alltagsthema und Geld ist ein fast alles (mit)bestimmendes Thema.

Dass Geld die Welt regiert, scheint heute wieder deutlicher auf der Hand zu liegen. Ob es um die Sozialversicherung, um Pensionen, um Gesundheit, um Wissenschaft geht, überall geht es zunächst um Geld, das da sein, das gespart werden, das über Drittmittel eingeworben werden muss. Nicht mehr nur Wirtschaftsbetriebe,



sondern ebenso Universitäten, Krankenhäuser, öffentliche Dienstleistungen und immer öfter auch kirchliche Einrichtungen und Gemeinden werden verstärkt danach beurteilt, ob sie sich rechnen. Geldliche Rentabilität scheint zu einem obersten Ziel geworden zu sein, Gewinnmaximierung höchste Priorität zu haben. Der Handel mit Geld erscheint dabei als Zentrum allen Wirtschaftens – das Spekulieren an der Börse als Stereotyp der derzeit herrschenden Form des Kapitalismus.

### Preis und Wert

- Preis und Kaufkraft bestimmen Bedeutung – in immer mehr gesellschaftlichen wie persönlichen Bereichen: Was viel kostet, ist auch viel wert; und wer sich viel leisten kann, zählt viel. Über Geldzuwendung drückt sich Wertschätzung aus; wer Geld hat, wird anerkannt. Durch Geld werden Menschen motiviert. Zudem ist Geld als spannendes und oft genug konfliktives Thema in der Erziehung und in Partnerschaften<sup>1</sup> sowie als zumeist verschwiegenes Thema in Pfarrgemeinden präsent.

Geld sorgt nach wie vor für soziale Schichtung: Nach wie vor ist es sinnvoll, Reichtum und Armut zunächst nach der Verfügungsmacht über Geld zu bemessen. Und die Schere zwischen Arm und Reich geht weltweit wie hierzulande immer weiter auseinander.

Insgesamt scheint Geld eine der ganz wenigen Klammern zu sein, die es in unserer Gesellschaft noch gibt; wie kaum etwas anderes umgreift Geld alle Segmente und Subsysteme bzw. werden immer mehr dieser Subsysteme einer geldlichen Ökonomisierung unterworfen. Ökonomie kommt damit immer mehr in die Rolle, die früher der Religion zukam, und Geld ist dabei das wichtigste Symbol.

Was bedeutet es nun, in diese Situation hinein die christliche Botschaft zu verkünden, die von Gnade spricht, also von etwas, was per definitionem nicht vermarktbar ist? Wozu verpflichtet angesichts dieser Situation die prophetische Kritik, die in der jüdisch-christlichen Tradition für die Zu-kurz-Gekommenen Partei ergreift? Stehen Gnade und Markt bzw. Gott und Geld einander ausschließend gegenüber?

### Ein realistischer Blick

- Neben der gründlichen Information über Geld und seine Mechanismen sowie darüber, wie diese ökonomisch und theologisch gedeutet werden können<sup>2</sup>, sehe ich drei Handlungsrichtungen, in die die oben genannten Fragen in der Praxis führen könnten. Zum einen scheint es mir darum zu gehen, die enorme Bedeutung, die Geld in unserer Gesellschaft hat, zunächst einmal einfach zu erkennen und wahrzunehmen. Gerade in kirchlichen Kreisen wird mitunter so getan, als ob Geld gar nicht wichtig wäre. Was im Blick auf die nicht in Geld verrechenbare göttliche Gnade richtig ist, kann im konkreten täglichen Umgang mit Geld fatal sein – und das nicht erst dann, wenn ökonomische Unwissenheit oder Leichtfertigkeit die Finanzierung eines Projekts in Gefahr oder eine Diözese an den Rand der Zahlungsunfähigkeit bringt.

Denn ein schmerzlich unaufmerksamer Umgang mit Geld und seiner Bedeutung beginnt bereits da, wo die Einfühlung z.B. in die finanzielle Situation einer Alleinerzieherin fehlt, die ihre Kinder nicht auf den Pfarausflug mitschickt, damit ihre Armut nicht ruchbar wird; oder die Achtsamkeit fehlt auf den Sozialhilfeempfänger, der im Gottesdienst immer ganz hinten steht und nicht zum Pfarrkaffee kommt, weil er weder Geld für eine neue Hose noch für den Kaffee hat.

ZA 1702





Soziale Integration vermittelt sich wesentlich auch über Geld.<sup>3</sup> Der »Ausschlussmechanismus Armut« sollte gerade in kirchlichen Zusammenhängen im Blick sein, um achtsam und respektvoll mit Betroffenen nach Alternativen suchen und gemeinsam Handlungsspielräume entdecken zu können.

Aber auch da wird die Bedeutung von Geld unterschätzt, wo (scheinbar?) nicht bemerkt wird, dass viele MitarbeiterInnen sich ihr ehrenamtliches Engagement buchstäblich etwas kosten lassen, sei das die Bezahlung der Babysitterin für den Abend der Pfarrgemeinderatssitzung oder sei das die Zeit, die statt für ein berufliches für ein soziales oder pfarrliches Projekt erübrigt wird. Menschen, die dazu ökonomisch in der Lage und willens sind, gehören meist zu dem in Gemeinden ohnehin gut vertretenen Mittelstand; ihnen steht dennoch zu, dass diese (indirekten) Geldleistungen für ihre Kirche zumindest gesehen und gelegentlich explizit bedankt werden.

Aufmerksamkeit verdient in der Kirche insgesamt, wofür sie Geld hat und wofür nicht. In einer Welt, in der sich Wertschätzung eben auch über Geld transportiert, müssen Verantwortliche zumindest erklären können, warum finanzielle Mittel wie verteilt werden und was die Entscheidungen dafür mit den theologisch behaupteten Wichtigkeiten der verschiedenen kirchlichen Handlungsfelder zu tun haben.

## Keine Unterwerfung

- Eine zweite Herausforderung besteht wohl darin, sich selbst ehrlich zu fragen, wie es mit der eigenen inneren Abhängigkeit von Geld aussieht. Geld und Besitz an sich werden in der Bibel und der kirchlichen Tradition nicht verurteilt, doch es wird beharrlich darauf hinge-

wiesen, dass Geld – ähnlich wie die mit ihm oft verbundene Macht und wie sonst kaum etwas anderes – die Gefahr mit sich bringt, Menschen zu beherrschen und zum Götzen zu werden, der unbedingte Unterwerfung fordert.<sup>4</sup> Nicht umsonst hat Geld historisch seinen Ursprung wahrscheinlich im Kult.<sup>5</sup>

Neulich habe ich von jemand gehört, der ein äußerst lukratives Angebot seiner Firma ausgeschlagen hat, denn der Karrieresprung hätte weitgehenden Verzicht auf Familienleben wegen häufiger Reisen und ständiger Abrufbereitschaft

### »Orientierung an den Armen und Ausgeschlossenen«

von ihm gefordert. Es gehört wohl eine gute Portion innere Festigkeit und Klarheit über die Prioritäten im Leben dazu, eine solche Entscheidung zu treffen. Und doch ist glücklich zu nennen, wer eine solche Wahl hat: Working poor müssen oft drei Jobs haben, um die Familie, die sie kaum sehen, überhaupt zu ernähren.

Jedes Reden über die (spirituelle) Relativität von Geld braucht als Widerpart den realistischen Blick auf die bedrängte und verwundbare Situation materiell Armer und all jener, die sich berechnete Sorgen z.B. darüber machen müssen, wovon die Ausbildung der Kinder bezahlt werden soll. »In einer Zeit, in der die Verwundbarkeit und Unsicherheit (Sicherheit von Arbeitsplätzen, sozialen Netzwerken, Kranken- und Altersversicherung, Angst vor Kriminalität und Terrorismus) zur Signatur der Zeit geworden ist, erscheint die Realität des Lebens im Kontext von Armutsgelüben als Privileg, das Sicherheit und Unverwundbarkeit zusagt.«<sup>6</sup>

Kirchlicher wie spiritueller Umgang mit Geld steht in der Spannung, realistisch auf die materiellen Bedingungen des Lebens zu schauen und zugleich ihrer Überhöhung und falschen Be-



wertung zu widerstehen. Der Anspruch des Evangeliums nach Orientierung an den Armen und Ausgeschlossenen kann für beides als Richtschnur gelten.

## Prophetische Kritik

● In der Marktrhetorik mancher Ökonomen, Finanzstrategen und Politiker tritt derzeit wieder recht deutlich zutage, dass Geld und seine Vermehrung religiöse Züge bekommen kann, dass »Gold« zum Gegenspieler Gottes wird. So sehe ich als dritte wichtige Richtung, die der christliche Glaube zum Thema Geld zu weisen scheint, die Vergötzung von Geld nicht nur im (eigenen) Alltag, sondern gerade auch im öffentlichen Leben immer wieder aufzudecken und ökonomische Diskurse nach ihren ideologischen Anteilen zu befragen: Geld und Wirtschaft sind Teil der von Menschen gestalteten Welt, sie unterliegen daher nicht vorgegebenen oder unumstößlichen Gesetzen, sondern der gestaltenden Intelligenz sowie der emotionalen und spirituellen Handlungskraft von uns Menschen.

Eine Wirtschaftspolitik zu fordern, weiterzudenken, in Pilotprojekten auszuprobieren<sup>7</sup>, die wieder Menschen und Menschlichkeit in den Mittelpunkt stellt, ist auch Aufgabe von Christen und Christinnen, die den Anmaßungen von Gold und Geld, Wirtschaftsstandort und Finanzplatz, gesundem Budget etc. hinter die Maske zu schauen vermögen. Schließlich ist das Vertrauen auf die Gnade Gottes eine wertvolle gefährliche Erinnerung an die Begrenztheit von Kriterien wie Leistung, Effizienz und Rentabilität.

Gewiss liegt in solcher Kritik die Gefahr, unangemessen zu moralisieren. Einen Ausweg weist genügende Sachkenntnis, aber auch die beharrliche Weigerung zu glauben, es gäbe zu einem System, das Menschen an den Rand (der Existenz und darüber) drängt, keine menschlicheren und gottgefälligeren Alternativen. Geld bzw. die herrschende Geldpolitik fordern zur Stellungnahme heraus – praktisch und spirituell.

Geld in ein Thema – unter FreundInnen, in Familien, im gesellschaftlichen Bereich und in der Kirche. Als Thema, das in beinahe allen Lebensfeldern mitspielt, ist es ein pastoral(theologisch)es Thema par excellence.

<sup>1</sup> Vgl. den Beitrag von Hannes Nußbaumer in diesem Heft.

<sup>2</sup> Vgl. in diesem Heft v.a. die Beiträge von Armin Kammel,

Andreas Novy, Kuno Füssel.

<sup>3</sup> Vgl. Clemens Sedmak, »Dabeisein ist alles«. Geld, Exklusion und die Suche nach Lebensplätzen, in:

Denken&Glauben Nr. 133/144 (2004/05), 11–14.

<sup>4</sup> Vgl. den Beitrag von Vincenzo Petracca.

<sup>5</sup> Vgl. den Beitrag von Sigrid

Müller in diesem Heft.

<sup>6</sup> Vgl. Sedmak, Anm. 1, 12.

<sup>7</sup> Vgl. in diesem Heft v.a. die Beiträge von Karl Immervoll und Markus Schlagnitweit.

### 226 Wörter für Geld

**Frage:** Vielleicht haben Sie schon gehört, dass die Inuit (Eskimos) 20 Worte für Schnee haben? Manche Indianerstämme, die im Dschungel leben, haben Dutzende Bezeichnungen für unsere Farbe Grün. Ganz offensichtlich ist diese Wortvielfalt, die feine Unterscheidungen erleichtert, funktional. Gibt es in unserer Kultur ein analoges Sprachphänomen? Was ist uns am wichtigsten, wofür haben wir die meisten Worte ausgeprägt?

**Antwort:** In unserer Kultur ist es das Geld, das wir auf vielfältigste Weise bezeichnen (Knete, Zaster, Mäuse ...). Sprachpsychologen haben herausgefunden, dass unter den westlichen Ländern die USA mit mehr als 226 verschiedenen Wörtern für Geld an der Spitze stehen.

*Prof. Dr. Albert Ziegler, Pädagogische Psychologie, Uni Ulm;*

*Quelle: [http://www.informatik.uni-ulm.de/sfp/ziegler\\_quiz.html#5](http://www.informatik.uni-ulm.de/sfp/ziegler_quiz.html#5)*